

ARCHALP

Rivista internazionale di architettura e paesaggio alpino / Revue internationale d'architecture et de paysage dans les Alpes / Internationale Zeitschrift für Alpine Architektur und Landschaft / Revija za alpsko arhitekturo in pokrajino / International journal of alpine architecture and landscape

Nuove frontiere per il progetto nelle Alpi centrali e orientali

De nouvelles frontières pour le projet dans les Alpes centrales et orientales / Neue Grenzen für das Projekt in den Mittel- und Ostalpen / Nove meje projekta v osrednjih in vzhodnih Alpah / New frontiers for the project in the central and eastern Alps



ARCHALP

Rivista internazionale di architettura e paesaggio alpino / Revue internationale d'architecture et de paysage dans les Alpes / Internationale Zeitschrift für Alpine Architektur und Landschaft / Revija za alpsko arhitekturo in pokrajino / International journal of alpine architecture and landscape

Nuova serie / *New series* n. 05 - 2020

Nuove frontiere per il progetto nelle Alpi centrali e orientali

De nouvelles frontières pour le projet dans les Alpes centrales et orientales / Neue Grenzen für das Projekt in den Mittel- und Ostalpen / Nove meje projekta v osrednjih in vzhodnih Alpah / New frontiers for the project in the central and eastern Alps

Indice dei contenuti

Contents

Editoriale / Editorial	8
<hr/>	
1. Temi	
Ascoltare il territorio / Listening to the territory <i>Simone Cola</i>	15
Architektur als Chance. Bauen neu denken / Architecture as an opportunity: rethinking construction <i>Daniel A. Walser</i>	25
<hr/>	
2. Esperienze	
Zwischen regionalem und persönlichem Kontext: die Arbeit von Bernardo Bader / Between regional and personal context: the work of Bernardo Bader <i>Verena Konrad</i>	37
Zeitlose Architekturen / Timeless architectures <i>Markus Wespi, Jérôme de Meuron, Luca Romeo</i>	49
Progettare con il Genius loci / Designing with the genius loci <i>Nicola Baserga</i>	59
Vsak projekt je lahko priložnost za krepitev skupnosti / Architectural design: an opportunity to strengthen local communities <i>Meta Kutin</i>	69
Zwei Bauten, am Berg und im Tal / Two buildings, one in the mountains and one in the valley <i>Andreas Flora</i>	79
Adattarsi / Adapting <i>Matteo Scagnol</i>	89
Baukultur – Cultura del costruire / Building culture <i>Gerd Bergmeister, Michaela Wolf</i>	99

Progettare in montagna / Designing in the mountains <i>Gerhard Mahlkecht</i>	109
Tessere “inattese” in un vecchio mosaico / “Unexpected” tiles in an old mosaic <i>Enrico Scaramellini</i>	119
Tradurre la tradizione / Translating tradition <i>Federico Mentil</i>	129
Conoscere i luoghi, interpretare il cambiamento / Knowing places, interpreting change <i>Alberto Winterle</i>	139
Ragioni del passato e condizioni del presente / Past reasons and present conditions <i>Roberto Paoli</i>	149

simone **cola**/daniel **walser**/
marcus **wespi**/jérôme **de m**
nicola **baserga**/meta **kutin**/
scagnol/gerd **bergmeister**/
mahlknecht/enrico **scaram**
alberto **winterle**/roberto **pa**

/verena **konrad**/
neuron/luca **romeo**/
andreas **flora**/matteo
michaela **wolf**/gerhard
hellini/federico **mentil**/
oli

1. ESPERIENZE





Zwei Bauten, am Berg und im Tal

Two buildings, one in the mountains and one in the valley

The Alps consist of mountains and valleys. Phenomenologically and emotionally, the construct of “Alpine architecture” is characterised by the image of a building located in an idyllic mountain setting – regardless of its style. The fact is, however, that architecture in the Alps means primarily building in the valleys.

Building in the valleys is usually far less poetic than embedding a building in a complex and idyllic mountain landscape. It entails dealing with scarcity of land, overexploitation and the often-incompatible proximity of transport infrastructures, power lines, residential areas, emission sources and intensive agriculture. These challenges are part of contemporary Alpine architecture.

So, what distinguishes Alpine architecture from the rest? In this contribution, the different challenges of building in the Alps are illustrated through two examples from two different locations. The first deals with building in an inner-Alpine side valley and picks up the traces of bygone days that still exist, whereas the second deals with the sustainable management of overexploited territories, characterised by land pressure and conflicts over their use in an inner-Alpine urban area. The two examples show that, although there is no such thing as a homogeneous Alpine architecture, there are specific framework conditions and challenges for building in the Alps that justify the specific categorisation of “Alpine architecture”.

Andreas Flora

He studied architecture at the TU Vienna and the University of Innsbruck. He is Professor of Gebäudelehre and Design at the University of Innsbruck since 2016, where he has been teaching and conducting research since 1999. He founded his own office in 2000. Together with various partners, his work has been gaining recognition through publications and awards, most recently through the Best Architect Award for the project Warehouse Gradischegg, carried out with Gilbert Sommer, and the German Design Award for the project Towncenter St. Martin.

Keywords

Alpine architecture, landscape, context, mountains, valleys.

Doi: 10.30682/aa2005g

Die Alpen bestehen aus Bergen und Tälern. Phänomenologisch und gefühlsmäßig ist das Konstrukt «alpine Architektur» jedoch mit dem Bild von einem Bauwerk in einer idyllischen Gebirgskulisse behaftet – egal welcher Stilrichtung. Tatsache ist aber, dass Architektur in den Alpen in erster Linie ein Bauen in den Tallagen darstellt. Bauen in den Tälern ist meist weit weniger poetisch als das Einbetten eines Bauwerks in eine komplexe und meist idyllische Landschaft oben am Berg. Bauen im Tal handelt von Bodenknappheit, von Übernutzung und der oft unvereinbaren Nähe von Verkehrsbauten, Hochspannungsleitungen, Siedlungen, Emissionsquellen und intensiver Landwirtschaft. Auch diese Herausforderungen sind Teil einer zeitgenössischen alpinen Architektur. Was unterscheidet also alpine Architektur vom großen Rest? Dazu möchte ich anhand zweier Beispiele an zwei verschiedenen Orten näher eingehen.

Das Bewahren einer alten europäischen Kulturlandschaft

Das erste Beispiel, ein öffentlicher Kulturbau in der Südtiroler Ortschaft St. Martin in Passeier kommt der klischeehaften Bezeichnung «alpine Architektur» wohl am nächsten. Dies hängt damit zusammen, dass alpine Architektur – wie schon der Name sagt – von der Landschaft geprägt ist – im konkreten Fall eine historisch gewachsene Ortschaft in einem Südtiroler Seitental. Die Herausforderung des Projekts bestand in der Frage, wie sich zeitgenössische Architektur in einem gewachsenen, inneralpinen und von Traditionen geprägten Dorf artikulieren kann. Zudem stellten sich die zukünftigen Nutzer als sehr heterogene Gruppe dar: von der traditionellen Musikkapelle über diverse Sportvereine bis hin zum Jugendverein war alles dabei. Den gewählten gestalterischen Weg würde ich als Amalgam aus kontextbezogenen Bauentscheidungen und zeitgenössischen Stilmitteln bezeichnen. So sucht der Baukörper im Maßstab und in der Satteldachtypologie den Dialog zu den umliegenden teils denkmalgeschützten Gebäuden. Auch der Einsatz von unbehandeltem Zirbenholz und Natursteinen von einem nahen Abbruchhaus trägt zur Verortung bei. Bun-

te Kunststoffessel, farbige Einbaumöbel, Gussstriche und Dorfmöbel in freier Formensprache setzen hingegen einen bewussten zeitgenössischen Kontrapunkt und lassen keine reaktionäre Alpenidylle aufkommen. Das Projekt ist das Ergebnis eines mehrjährigen partizipativen Prozesses zwischen Bevölkerung und Planern. Ziel war die Stärkung des wirtschaftlichen und sozialen Zusammenhalts der Dorfgemeinschaft. Das umfangreiche Vereinsleben im Ort wird durch das Bauwerk am Hauptplatz sichtbar und erzeugt positive Effekte für den Standort als regionales Nahversorgerzentrum. Durch das verschließbare Bühnentor wird zudem ein ganzjähriger Kulturbetrieb im Gebäude möglich. Dies führte zu einer Besonderheit des Projektes: seinem Umgang mit dem Maßstab. Trotz des umfassenden Raumprogramms tritt am Dorfplatz nur ein in lokalem Naturstein gemauerter Solitär in Erscheinung, alle restlichen Funktionen – Musikprobelokal, Nebenräume und Tiefgarage – sind unterirdisch angeordnet und mit präzise gesetzten Oberlichten natürlich belichtet. Auch die Veranstaltungsräumlichkeiten im Dorfhaus sind verhältnismäßig klein. Dies resultiert aus der Tatsache, dass der größte Raum eigentlich eine verschließbare Bühne ist. Der temporäre Innenraum ist somit kein klassischer Vereinssaal, wie es ihn zu hunderten in den Alpen gibt. Er ist aber genau deshalb ein Raum, welcher offensichtlich eine Lücke im Dorfleben ausfüllt. Der Raum wird von unterschiedlichsten Gruppen und Initiativen genutzt und ist selbstverständlicher Bestandteil des Alltagslebens von St. Martin. Das Dorfhaus kann deshalb als niederschwelliges Raumangebot für die Bevölkerung betrachtet werden, welches auch privaten Initiativen zur Entfaltung im öffentlichen Raum bietet – ein wichtiger Aspekt um auch in der inneralpinen Peripherie lebendige Ortskerne zu erhalten.

Die Alpen und die Bodenfrage

Das zweite Projekt, ist eine Lagerhalle in einer Wohnzone der Tiroler Landeshauptstadt Innsbruck. Eine wesentliche Frage in derartigen inneralpinen Agglomerationsräumen betrifft die Bodenfrage. Die Gunstlagen für Siedlungsbau und

Vorherige Seite

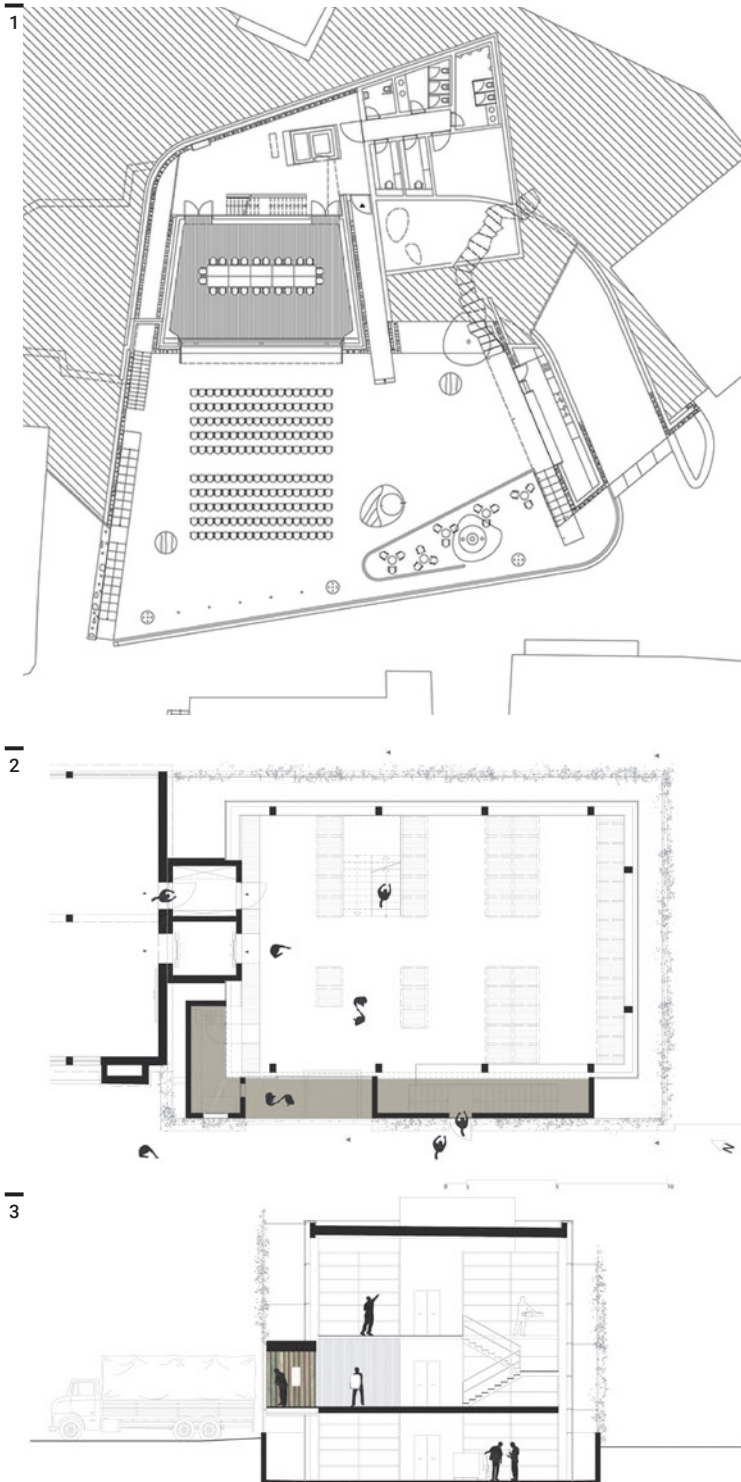
„Dorfhaus“ St. Martin, Neues Dorfzentrum. Architekt Andreas Flora, St. Martin in Passeier (BZ), 2013 (Foto Benjamin Pfitscher).

Abb. 1

„Dorfhaus“ St. Martin, Neues Dorfzentrum, Grundriss. St. Martin in Passeier (BZ), 2013 (Projekt Andreas Flora).

Abb. 2-3

Lagerhalle Gradishegg, Grundriss und Sektion. Innsbruck (Österreich), 2008 (Projekt Gilbert Sommer und Andreas Flora).



Landwirtschaft sind durch die Vorgaben der alpinen Topographie beschränkt, weshalb ein ökonomischer Umgang mit Raum in den Talböden von großer wirtschaftlicher, sozialer und ökologischer Bedeutung ist. Die inneralpinen Haupttäler – ob das Inntal, das Rhonetal, das Etschtal oder das Rheintal – sind fast durchgängig urbanisiert oder durch intensive Landwirtschaft genutzt. Qualitätsvolle, innovative Nachverdichtung ist deshalb eine zentrale Aufgabe für die Architekt*innen. Umgekehrt ist jedoch der Erhalt von Grünräumen für das soziale und ökologische Klima in den Städten von hoher Bedeutung, ein echtes Dilemma. Eine Antwort bieten deshalb Lösungen, welche Dachbegrünungen und begrünte Fassaden mit Nachverdichtungsmaßnahmen kombinieren. Das kleine Logistikbauwerk in Innsbruck trägt durch seine grüne Fassade kombiniert mit klimatischen Low-Tech-Lösungen der notwendigen Umstellung auf ökologisches Bauen Rechnung. Die grüne Bepflanzung übernimmt die wichtige Funktion zur Verschattung und Kühlung, weshalb auf aufwendige Klimatechnik verzichtet werden konnte. Dem für eine nachhaltige Entwicklung von Siedlungsräumen zukunftssträchtigen Modell von Mischzonen, wird mit der Idee einer „Green Box“ begegnet. Ähnlich dem sogenannten Vierrichtungsmodul des Hybrid Hauses von Brandlhuber+ auf der IBA Hamburg, hat das Gebäude keine Hierarchie in der städtebaulichen Ausrichtung und schafft somit einerseits eine ikonografische Fassade für das Unternehmen, andererseits aber eine Kontextualisierung mit den Grünräumen der angrenzenden Wohnquartiere. Die Bewohner der Nachbargebäude blicken also nicht auf einen klassischen Gewerbebau, sondern auf eine begrünte Wand. Der eingangs angesprochene Konflikt in den Tallagen durch unvereinbare Nutzungsprogramme wird hierdurch ins Positive gedreht.

Die beiden Beispiele zeigen auf, dass es zwar keine einheitliche alpine Architektur gibt, dass es aber sehr wohl spezifische Rahmenbedingungen und Herausforderungen für das alpine Bauen gibt, welche die Kategorisierung «alpine Architektur» rechtfertigt. ■

“Dorfhaus” St.
Martin, Neues
Dorfzentrum.
Architekt Andreas
Flora, St. Martin
in Passeier (BZ),
2013 (foto Benjamin
Pfitscher).



Abb. 4-6
Neues Dorfzentrum.





“Dorfhaus” St.
Martin, Neues
Dorfzentrum.
Architekt Andreas
Flora, St. Martin
in Passeier (BZ),
2013 (foto Benjamin
Pfitscher).



Abb. 7-9
Neues Dorfzentrum.

8



9



Lagerhalle
Gradishegg.
Architekten
Gilbert Sommer
und Andreas
Flora, Innsbruck
(Österreich), 2008
(foto Günter Richard
Wett).



11



Abb. 10-12
Lagerhalle
Gradischegg.

12

